

# Seelsorgliche Kirchen sind präsent, indem sie sich zurücknehmen

Isabelle Noth

Professorin für Praktische Theologie, Universität Bern

So ungeheuer tragisch der Anlass gewesen ist, so sehr nötig uns das Auftreten der kirchlichen Vertretungen Hochachtung und Respekt ab. Die nationale Trauerfeier zum Gedenken an die Opfer von Crans-Montana hat eindrücklich gezeigt, wie Kirchen sich heute als Akteurinnen der Zivilgesellschaft hilfreich einbringen können. Kirchen haben für sich eine neue Rolle definiert, die sie mit Würde und Ernsthaftigkeit ausfüllen.

## Der Auftritt wirkte bescheiden und zugleich professionell

In Crans-Montana zeigten sich die Kirchen in keiner Weise brüskiert, nicht selbstverständlich als Verantwortliche eines Trauergottesdienstes angefragt worden zu sein, sondern lediglich als Gäste an einer Trauerfeier mitzuwirken. Man war nicht gekränkt, nicht selbst am Mikrofon das (eindrückliche!) Gebet sprechen zu können, sondern dies andern zu überlassen. Die Kirchen erfüllten das Ideal einer seelsorglichen Kirche. «Präsenz durch Zurücknahme» – so lässt sich das Wahrgenommene konzis bezeichnen. Es wirkte angemessen, bescheiden und demütig und zugleich prägend und professionell. Vielleicht liegt der Schlüssel für diese meines Erachtens kirchliche Glanzleistung im Bewusstsein des eigenen Könnens und der breiten Erfahrung im Umgang gerade mit schwierigen Situationen. Momente, in denen jedes falsche Wort eine Lawine der Entrüstung auslösen kann. In dieser Sphäre sind Kirchen seit langem beheimatet. Sie wissen sich darin liturgisch, seelsorglich und diakonisch zu bewegen wie kaum eine andere Institution.



An der Trauerfeier für die Opfer von Crans-Montana wirkten die Kirchen souverän. Diese Souveränität hat wohltuend und in gewisser Weise auch neu gewirkt. Die Kirchen ordneten sich ein nicht unter. Sie blieben im Hintergrund, waren dafür aber in Bild und Wort umso gegenwärtiger. Basis dieser Souveränität ist das Wissen, wie man sich unter Trauernden bewegt – in einem atmosphärischen Raum, den man zutiefst kennt und seit Jahrhunderten besetzt hält. Daraus resultiert die Fähigkeit, diesen Raum aufgrund der erworbenen und lange eingeübten Pluralität auch anderen überlassen zu können.

Seelsorgliche Kirchen stellen sich selbst nicht ins Zentrum. Die Präsenz an der Trauerfeier war – trotz landesweiter Kirchenglocken – ein leiser Dienst und wohl deshalb umso eindrücklicher. Im Wissen um die eigene jahrhundertealte Geschichte und um den eigenen konstitutiven Transzendenzbezug lässt sich ruhig und gesammelt präsent sein – bereit zu helfen und zu reagieren, wenn danach gefragt wird oder die Situation es erfordert. Lediglich an einer Stelle kam eine leichte Irritation auf: Pfarrpersonen sind nicht nur ausgebildet, Gebete zu schreiben, sondern diese auch zu sprechen. Hier kann man sich fragen, ob man sich wirklich in seinem ureigensten Metier so kleinhalten lassen will. Von niemandem sonst wurde dies gefordert. Dennoch war es zu diesem Zeitpunkt eventuell richtig, das Gebet zu Verfügung zu stellen. Vielleicht gilt es, diese Ambivalenzen noch eine Weile auszuhalten. Vielleicht muss hier in Zukunft jedoch eine Grenze gezogen werden, weil es mitunter diskriminierend ist. Auch Kirchen dürfen ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen.